

ja den meisten Kliffküsten braucht gar nie eine Brandungskehle ausgenagt zu werden. Sobald die Brandungsarbeit den „maximalen Böschungswinkel“ einer Steilküste durch Unterschneidung überschreitet, also durchaus vor Erreichung der Senkrechten, muß es ja zum Abbruch und zum Ausbrechen von einzelnen Quadern längs der Klüfte stellenweise Brandungshöhlen im Gestein entstehen, die, wie die Beispiele der Brandungstunnel von Hongkong erwiesen, gar nicht erst das Stadium einer Brandungskehle zu durchschreiten hatten, sondern punktwies im Geklüft herausgebrochen sind. Die Brandungskehle kann zur Brandungshöhle sich erweitern, ohne daß ein Grenz- und Größenmaß für beide anzugeben ist, die Brandungshöhle aber ist durchaus nicht regelmäßig aus der Brandungskehle fortentwickelt, sondern vielfach grundsätzlich ein anderes, ein unstetes Gebilde.

Die im stillen Wasser und durch Ätzung löslicher Gesteine besonders schön entwickelte Brandungskehle nur als Folge chemischer Lösung und nicht mehr der Brandung anzusehen, wäre verfehlt. Der Wellenschlag, das Lecken, Spülen, Waschen auch der kleinsten Wellen, deren Wirkung in dem Querschnittsschwung der Brandungskehle deutlich wird, erweist, sofern wir diesen Wellenschlag als Brandung anerkennen, daß die Brandungskehle eine Sonderform im Formenschatz der Kliffküste ist, die ihre Ausbildung der Brandung in geeignetem Gestein verdankt.

Zusammenfassung

Brandungshöhlen sind an allen Kliffküsten verbreitet. Ihre unregelmäßige Form beweist, daß sie meist aus dem Gefüge des Kliff-

gesteins herausgebrochen sind. Klüfte und Schichtfugen bestimmen ihre Umrißformen. Ihre Bildung und Erhaltung ist abhängig vom Gleichgewicht zwischen Brandungsstärke und Standhaftigkeit des Gesteins. Die Brandungshöhlen sind ständigem Formenwandel unterworfen. Sie sind kurzlebige, unstete Gebilde. Sie häufen sich in ihrem Auftreten, wo besondere Bedingungen des Klimas — der Eisfuß polarer Gewässer — oder Besonderheiten des Gesteins — besondere Standfestigkeit, steilstehende Klüfte in der Brandungsrichtung — die Bildung erleichtern. Bei örtlichen Unterschieden in der Gesteinsbeschaffenheit werden Brandungshöhlen ausgewaschen, nicht ausgebrochen.

Brandungskehlen sind Sonderformen der Kliffküste, die nur bei ganz bestimmtem Zusammenwirken von Meeresbrandung und Gestein entstehen und daher selten sind. Sie sind Endglied einer Entwicklung und damit stete Gebilde. Sie entstehen dann, wenn ein gleichmäßiger, nicht zu harter Wellenschlag der Brandung ein Kliff aus standfestem Gestein trifft. Massiges, vor allem zähes Gestein wie Korallenkalk und Lava, ist ganz besonders geeignet zur Brandungskehlenbildung und -erhaltung. Neben die Gleichmäßigkeit der Brandung scheint gleichwertig, gelegentlich sogar ausschlaggebend, die chemische Ätzung und Zersetzung zu treten. In Korallenkalk und Gips tritt das besonders in Erscheinung, doch scheint es auch bei Silikaten wirksam zu sein. Bei vorwiegend chemischer Arbeit der Brandungswellen entstehen Lösungskehlen oder Auslaugungskehlen, bei Herausarbeiten weicher Schichten eines flach lagernden Gesteins Ausspülungskehlen, die zu ausgespülten Brandungshöhlen werden können. Nur hier ist eine regelmäßige Fortentwicklung der Kehle zur Höhle gegeben. Sonst sind Brandungskehle und Brandungshöhle nicht Glieder einer Entwicklungsreihe, sondern entstehen unabhängig voneinander. Sie sind beide Formenbestandteile der Kliffküste, aber weder die Brandungshöhlen noch die Brandungskehlen sind gesetzmäßige Folge der Brandungsarbeit des Meeres an Kliffküsten.

KÖNIGSFELD IM SCHWARZWALD

Ein deutsches Ländchen mit evangelisch-herrnhutischer Grundprägung¹⁾

W. Tuckermann

Mit 1 Abbildung

Der folgende Aufsatz will mit einem kultur-geographischen Thema besonderer Art vertraut machen, dessen höchste Eigenart sich dem Verfasser bei einem längeren Aufenthalt im Schwarzwald im Jahre 1944 erschlossen hat. Wenn der

Titel in der obigen Form gefaßt wird, so soll damit gesagt sein, daß die trotz aller Sonderfälle

¹⁾ Die Arbeit sollte einer literarischen Spende der Heidelberger philosophischen Fakultät für den hochverdienten

seit dem 18. Jahrhundert allenthalben fortschreitende Säkularisierung des Öffentlichkeitslebens und damit die Zurückdrängung des Kirchlich-Religiösen aus ihm größte Teile Europas bestimmt. Erst seit ein paar Jahren haben wir den kurzen Zeitabschnitt bezwungen, in dem bei uns in der heftigsten und umstürzlerischsten Weise die Laiisierung das Kennwort gab, mit der Aufgabe, auf möglichst schnelle Art Erinnerungen an religiöse und kirchliche Werte in den überkommenen Formen gerade auch aus dem Landschaftlichen heraus zu beseitigen. Trotz aller Zielsetzung mußte man aber aus der schwierigen Kriegslage heraus den tatsächlichen Verhältnissen notgedrungen Rechnung tragen, zumal wenn die Sonderverhältnisse des Ortes auch zum mindesten, wie bei Königsfeld, augenblickliche Vorteile boten.

Wenn ein geographisches Gebilde in einer zunächst wohl überraschenden Weise gekennzeichnet wird, so schließt das auch die verhältnismäßige Einmaligkeit dieses Beispiels ein. Es geht daher kaum an, andere ländliche Gegenden als gleichwertig heranzuziehen, wenn sie etwa aus geographisch schwieriger Lage heraus in evangelischer Altgläubigkeit verharren. Noch viel häufiger könnte man dann auf katholischer Seite im Süden, Westen und besonders im Nordwesten unseres Landes Beispiele ähnlicher Art nennen. Freilich sind begrifflicherweise die Grenzen flüchtig. So kann das eine oder andere Beispiel auf der Linie zu unserem Sonderfall liegen. Gleichsam als Nebenfrucht ergeben sich dabei einige Lichtblicke auf das religiöse Leben des frühen germanischen Nordamerika. Mit diesen soll die Untersuchung, die nachdrücklich auch die Herrnhuter Arbeit dies- und jenseits des Meeres würdigen wird, eröffnet werden.

Im 18. Jahrhundert vollzieht sich, zumal bei den aus Gründen mannigfachster Not veranlaßten Abwanderungen nach Nordamerika, der Zusammenschluß in völlig neuartigen Orten. Viele Siedlungen entstanden auf kommunistischer Grundlage oder sind Versuche auf dem Wege zu solchen. Bei ihnen ist häufig die religiöse Basis auch die Voraussetzung zu ihrer sozialistisch-kom-

munistischen Organisation. *B. Liefmann*²⁾ weist darauf hin, daß die religiös fundierten Gemeinden einen längeren Bestand hatten als die mit rein doktrinärer Grundlage, wie das bei den Bruderkolonien der Huterer in der Süd-Dakota-Prärie, die in ihren mitteleuropäischen Anfängen bis an den Ausgang des Mittelalters zurückreichen, oder bei den sieben Dörfern der deutschen Amanakolonie in der Prärie von Jowa mit Landwirtschaft und Gewerbe der Fall ist, die mit gewissen Einschränkungen sich dem Kommunismus verschrieben haben.

Wie in Europa täuferische Bestrebungen sich mit kommunistischen vereinten, so auch in der Neuen Welt. Eine Abart der Wiedertäufer, die *Dunkards* oder *Tunkers*, gründeten im Vorland der Blauen Berge, genauer am Fuße der *Penn Berge*, 1732 das deutsche *Ephrata*, das seine halbklösterliche Organisation bis in unser Jahrhundert hinein bewahrte. Die *Dunkards* besitzen auch sonst noch Niederlassungen, so um das von Anthrazitkohlenlagern, Eisen- und Stahlwerken besetzte appalachische Randgebiet bei *Reading* am *Schuylkill*.

Ein besonders ergiebiges Gebiet verschiedenartigster Kolonisationsversuche war seit 1632 das *Quäkerland Pennsylvanien* mit seinem Vorort *Philadelphia*. Abgesehen von kleinsten Anfängen von (französ.-niederl.) labadistischer Seite³⁾ stand man hier den kommunistischen Ideen völlig fern, suchte aber durch Reformen mannigfaltiger Art weithin erneuernd zu wirken. Man verwarf den Kriegsdienst und überhaupt die Kriegführung und richtete demgemäß auch sein Verhalten gegenüber den Indianern ein, mit denen man, seltsam genug, Frieden hielt und Verträge schloß. Auch der Kampf um die Aufhebung der Sklaverei wurde hier aufgenommen. Wie in *Maryland*, so verkündete man auch am *Delaware* Wissens- und Religionsfreiheit.

Weitere Gründungen im Neuland sind wieder von ganz abweichender Art. Ihre Gründer gehörten sektiererischen Richtungen an, deren Ausgang kalvinistisch-reformierten Charakter trug. Es waren die Strömungen, die einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung des modernen kapitalistischen Geistes gehabt haben, von dem auch das *Werk Penns* beherrscht wurde. Die Puritaner heben sich hier als breite Masse heraus und verharren dabei in Neu-England einen langen Abschnitt ihrer Geschichte selbst in Unduldsamkeit, derentwegen sie der Heimat entflohen waren. Zu den vollen Neugründungen gehört auch die von *Nik. Graf Zinzendorf* (1700—1760), dem Grün-

Anglisten *Johannes Hoops* zum 80. Geburtstag am 20. Juli 1945 beigelegt werden. Durch sein Buch über „Wald-bäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum“ hat Hoops ebenso wie durch das „Reallexikon der germanischen Altertumskunde“ auf die geographische Forschung eingewirkt, wie diese ihrerseits etwa durch die Arbeiten des Mittelmeergeographen *Theobald Fischer* die Untersuchung des Jubilars beeinflusst hat, was er auch in seiner jüngsten und sehr wichtigen „Geschichte des Ölbaumes“ in den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (1944) nachdrücklich betont hat.

Infolge der Zeitverhältnisse kann der Aufsatz erst jetzt veröffentlicht und dem verehrten Senior der Fakultät überreicht werden.

²⁾ Die kommunistischen Gemeinden in Nordamerika. Jena 1922. S. 85 u. a. a. O.

³⁾ *R. Liefmann*, ebd. S. 10.

der Herrnhuts, gestiftete Brüdergemeine. Sie trägt lutherisches Gepräge; an Stelle der Strenge und Festigkeit des kalvinistischen Berufsethos treten hier gleichwertig die religiöse Innerlichkeit, die schon rein äußerlich auf die Menschen abfärbt. Die Berufsarbeit soll im ganzen in ihrem Ziel nicht über das Mittelstandsgepräge hinausstreben. Zinzendorf äußerte schon Bedenken bei einem in seiner Gemeinde sich einstellenden, aus dem Gewerbe gewonnenen Wohlstand. Noch fremder stand er wohl von Haus aus dem Handel gegenüber. Erst in späteren Jahren begann er unter dem Einfluß des zu seiner Gemeine gehörenden, tief religiösen Straßburgers *Abr. Dürninger*⁴⁾, Interesse für Fabriken und Großhandel zu zeigen, und zwar, weil bei der Natur Dürningers es nicht auf einen möglichst großen und schnellen Gewinn und auf Reichwerden ankam, sondern auf einen mäßigen Verdienst, der auch verwandt wurde für die Gesamtgemeinde. Zinzendorf, der drei Reisen nach Nordamerika unternahm, richtete sein besonderes Interesse auf die Kolonie *Will. Penns*, Pennsylvanien. Politisches Gemeinwesen und Kirche standen hier in einem Umfang unabhängig nebeneinander, wie man das in der Alten Welt nicht kannte. In Pennsylvanien entstanden daher auch besonders wichtige Bruderorte. 1742 wurde ein solcher auch Philadelphia.

Die neuen Siedlungen, Nazareth (1739)⁵⁾ und Bethlehem (1741)⁶⁾, waren von gelockerter zentraler Bauart und wichen damit doch in manchem erheblich von denen der Alten Welt ab. Doch fand das rechteckige Straßenschema, das in der iberamerikanischen Welt seit dem 16. Jahrhundert allgemein Eingang gefunden hatte, vielfach Beifall. Eine höchst bemerkenswerte Siedlung ist das wohl als die bekannteste deutsche Gründung der Neuen Welt zu bezeichnende herrnhutische Bethlehem. 1741/42 wurden hier am Lecha (Lehigh), einem Nebenfluß des Delaware, nicht weit von seiner Mündung, etwa knapp 100 km nördlich von Philadelphia, drei große Gebäudekomplexe aus Stein errichtet, in denen die Brüder zunächst nach kommunistischen Grundsätzen, sehr bald aber nach solchen des Privatbesitzes lebten. Später errichtete Häuser dienten wirtschaftlichen Zwecken; Einzelwohnhäuser gab es nicht. Bald

darauf entstanden noch tiefer auf die Blauen Berge zu weitere Bruderorte, wie namentlich in einem zweiten Anlauf, 1747, Nazareth. Bethlehem war der Industrieort, die anderen solche der Landwirtschaft. Das Gewerbe, nicht die Landwirtschaft, war durchweg in dieser kleinen Welt beiderseits des Meers die Hauptwirtschaft. 1752 zählte man bereits 47 verschiedene Gewerbe, eine Eisenhütte im Lechatal bereitete auf die spätere Schwerindustrie vor. Töpferware kam schon früh bis Philadelphia. Die Gewerbebauten, für die man seit 1750 die Bezeichnung Fabrik gebrauchte, tauchen in den Kolonialländern kaum später als in Europa auf. So finden sich innerhalb des europäischen Teils der Unität doch auch schon sehr bald Bauten, die man als Fabriken bezeichnete, so 1747 in Neusalz a. d. O., 1748 in Lindheim in der Wetterau, namentlich aber in Herrnhut, wo der brüderische Wirtschaftsorganisator *Abr. Dürninger* mit besonderem Nachdruck trotz aller Widerstände sich für sie einsetzte. Und es entstanden ja auch anderswo in einer Zeit, in der wie in Mitteldeutschland dynastischer Ehrgeiz sich gerade auf solche Baupläne warf, geräumige Anlagen mit Fabriksälen und Wohnstätten, wie in Sachsen (Chemnitz), in den nördlichen rheinischen Gebirgen, aber auch in England. In gegenseitiger Abhängigkeit versorgte man sich in dieser transatlantischen Welt, die man eine Art Theokratie⁸⁾ genannt hat, die von Zinzendorf aber in schlichterer Weise als Gemeinidee gewertet wurde. Den Deutschumscharakter hat Bethlehem bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bewahrt. Von den über 50 000 Einwohnern bezeichneten sich 1925 und auch Anfang 1930 noch 2300 als Angehörige der mährischen Kirche, als Moravians. Die Gründe für die gemeinschaftliche Wirtschaftsweise sind nicht zunächst materieller, sondern religiöser Art. Zinzendorf dachte an eine neue Auflage der *Civitas Dei*⁹⁾, einen „Staat christlicher Gottseligkeit“, und zwar gerade auch für die lutherischen Auswanderer in der Neuen Welt. Nicht eine dorfartige Siedlung sollte das Äußere für das gemeinschaftliche Schaffen abgeben, sondern eine Art Anstalt. Sie sollte Weiße, Deutsche und Indianer in gleicher Weise einschließen. Wenn auch bei der Begründung von Bethlehem das Privateigentum nicht aufgehoben worden war, so gehörte im Grunde doch aller Besitz der Gemeine. Einen rechtlichen Anspruch auf Besitz hatte man nicht, wie man auch mit Absicht von der Ausbildung eines klaren Eigentumsbegriffs abgesehen hatte. Die Unität betrachtete sich mehr als Verwalterin des Heilands. Als 1753/54 der „kommunistische“ Charakter Bethlehems verkündet wurde¹⁰⁾, ver-

4) *H. Hammer*, Abraham Dürninger. Ein Herrnhuter Wirtschaftsmensch des 18. Jahrhunderts. Bln. 1925. — *O. Uttenhöfer*, Die Entwicklung des Wirtschaftsgeistes Zinzendorfs und der Brüdergemeine. Jahrbuch der Brüdergemeine. 30. Jahrg. 1931/32. S. 157 ff., bes. S. 170/1.

5) Unter einem der Gründer des Methodismus, *G. Whitefield*, kam es 1739 beim Zusammengehen mit den Herrnhutern zum Aufbau von Nazareth. Doch löste sich das Verhältnis bereits 1740.

6) *H. Erbe*, Bethlehem. Pa. Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts. Stgt. 1929.

7) *Erbe*, Bethlehem, S. 66.

8) *Erbe*, ebd. S. 30, 34.

9) *Erbe*, ebd. S. 16 u. a. a. O.

10) *Erbe*, ebd. S. 110.

pflichtete *Spangenberg*, die bedeutendste Persönlichkeit nächst *Zinzendorf* unter den Herrnhutern, die Brüder, auf Besitz und Entlohnung zu verzichten, um die religiösen und sozialen Aufgaben zugunsten der Indianerdörfer und neuer weißer Gemeinden durchzuführen. *Spangenberg* sprach sich schließlich, nachdem man sich etwa durch zwei Jahrzehnte um das Experiment einer gemäßigten Sozialisierung bemüht hatte, 1762 für die Umwandlung *Bethlehems*, das hierfür in der Welt der Brüder alleinstand, in eine Gemeinde des üblichen Standes aus, in der die Landwirtschaft, das Ladengeschäft, die Mühlen Gemeinbetriebe bleiben sollten. Doch gab man, nachdem auch Einzelwohnhäuser errichtet worden waren, nach dem Gewerbe auch die „Patriarchalökonomie“ auf, indem 1772 *Nazareth* von *Bethlehem* völlig getrennt wurde. Vielleicht noch mehr als in irgend einem andern Brüderort sprach bei der Eigenart des amerikanischen *Bethlehem* mit, daß seine Mitglieder als Pilger und Streiter für das Reich Christi¹¹⁾ alles aufzulegen und sich überall hinzusetzen hatten. Man glaubt, daß immer ein Drittel der Mitglieder *Bethlehems* als Boten und Streiter für die christliche Sache unterwegs waren. Daß die Brüdergemeinde von *Bethlehem* noch heute angesehen ist, ist voll begreiflich. Aber sie hebt sich nicht mehr als Sondererscheinung nach der soziologischen Seite hin in der Öffentlichkeit heraus, ist vielmehr in die amerikanischen Orte aufgegangen.

Missionsarbeit ist für *Herrnhut* Haupt- und Herzenssache. Es ist überhaupt kurzweg eine einzige Missionsgemeinde, der inneren und zumal der äußeren Mission. *Herrnhut* hat zu der älteren protestantischen Mission in Nordamerika bei weitem das meiste beigetragen. Die bekannteste Station war das von 500 christlichen Indianern besiedelte und von *David Zeisberger* betreute *Gnadenhütten*, von dem man wünschte, daß es für die heidnische Welt eine ähnliche Aufgabe erfülle wie *Herrnhut* für die christliche überhaupt¹²⁾. *Zeisberger*, ein Mährer, hatte von 1763 bis 1798 alle Wanderungen, zu denen die Indianer immer wieder aufgehetzt wurden, geleitet und als sprachgewandter Patriarch das unbegrenzte Vertrauen der Eingeborenen gewonnen¹³⁾. Als harte Anklagen bezeichnet man noch in den mittleren Appalachen die einstigen Wohnstätten, deren christliche Insassen von den Weißen brutal umgebracht wurden, so wie nordwestlich von *Bethle-*

hem im *Lehigtal* 1757 *Weißport*. Aber ähnliche Vorgänge kamen auch noch später vor, besonders in den Kriegen, die die Weißen unter sich führten.

Der führende Ort der Brüder, *Herrnhut*, entstand 1722 in der Ober-Lausitz. Mährische Exulanten, die vorher Bauern gewesen waren, hatten hier auf einem dürrtigen, wasserarmen, dem Ackerbau unzugänglichen und fast nur als Viehweide benutzten Boden etwas Neues begründet, dessen Umstellung auf das Gewerbe sich leicht verstand. Sie kamen wohl meist aus Ostmähren, aus dem Lande einer starken Brüdertradition, in der auch Männer wie *A. Comenius*, *Fr. Palacky*, *J. Masaryk* wurzelten (*Hassinger*). Ansehnliche Häuser wurden errichtet, Webstühle herbeigeschafft. Da der Ort bei einer größeren Straße lag, wurde der Handel (mit Leinwand) in die Wege geleitet. Neben den Mähnern siedelten sich aus anderen Gegenden Deutschlands und auch aus dem Ausland Menschen an, die die religiöse Idee *Zinzendorfs* gewonnen hatte. Mährer und die übrigen Einwanderer verwuchsen bald zu einer tief religiös begründeten Einheit, wie über alles sich der Schimmer einer heiter-frohen Religiosität legte. Weitere Brüdergemeinden entstanden vor allem noch in der Lausitz und in Niederschlesien, vereinzelt in norddeutschen Landschaften, in den Rheinlanden im weiteren Sinne (in *Neuwied*), in der Wetterau und in *Königsfeld* auf dem *Baarer Schwarzwald*. Diese ist zugleich die einzige Gemeinde¹⁴⁾, die heute noch in Süddeutschland besteht. Ihr seien die weiteren Erörterungen gewidmet¹⁵⁾.

Zinzendorf hatte zu *Württemberg* seit 1753 Beziehungen, er dachte daran, die längst in der Hand des Luthertums befindliche „Abtei“ *St. Georgen* in der Zeit eines in den altwürttembergischen Gebieten noch lebendigen und gläubigen Pietismus für ein theologisches Seminar zu erwerben. Aber erst in der napoleonischen Periode griff man den Gedanken der Festsetzung wieder auf. Im Dienst der Brüdergemeinde stehende Männer erwarben 1801, den, so sagte man, in der Mitte zwischen *Basel* und *Stuttgart* und unweit einer größeren Straße aus dem südlichen *Elsaß* und der *Schweiz* ins mittlere *Neckarland* gelegenen *Hörnlishof*. Im Jahre 1804 genehmigte die Brüdergemeinde den Ankauf dieses Hofes und des dazugehörigen Landes mit 276 Morgen, bei dem das *Wildfeld* beträchtlich das zahme Ackerfeld an Umfang übertraf. In verschiedenen Stücken gehörte zum Hof auch Wald. Seitens des Königs von *Württemberg* wurde 1805/06 die Anlegung einer

¹¹⁾ *Erbe*, ebd. S. 158 ff. Vgl. auch *E. Meynen* u. *G. Pfeifer*, Die Ausweitung des Europäischen Lebensraumes auf die Neue Welt. Gegenwartsprobleme der Neuen Welt. Teil I: Nordamerika. Lpz. 1943. — *E. Meynen*, Dorf und Farm. Das Schicksal altweltlicher Dörfer in Amerika. Ebd.

¹²⁾ *K. Müller*, 200 Jahre Brüdermission. I. Band. *Herrnhut*. 1931. S. 222.

¹³⁾ *A. Schulze*, Abriß einer Geschichte der Brüdermission. *Herrnhut*. 1901. S. 96.

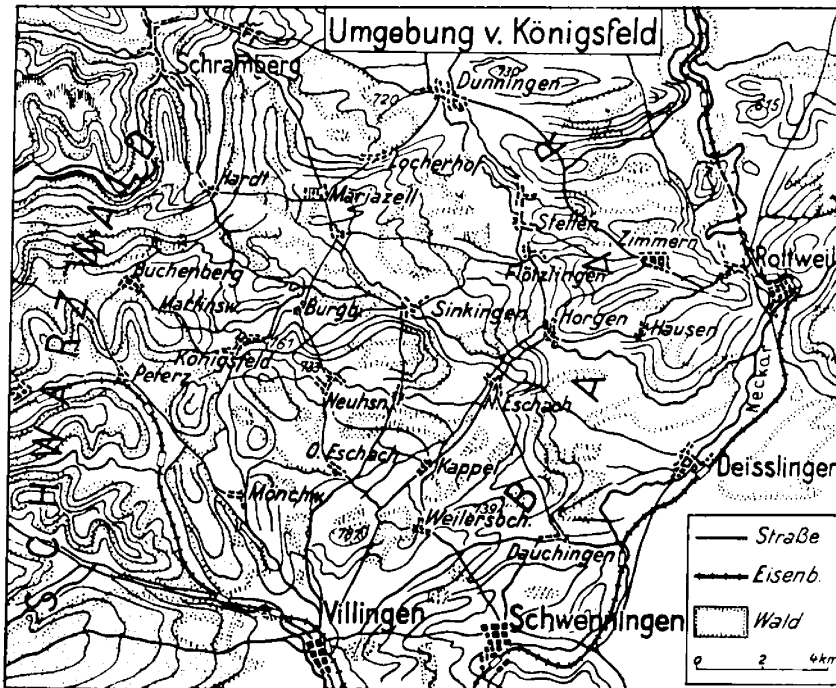
¹⁴⁾ Von *Bad Boll* in der *Schwäbischen Alb*, einem reinen Personalverband (ohne Ortsgemeinde), wird dabei abgesehen.

¹⁵⁾ *G. Heyde*, Die Geschichte *Königsfelds* 1807—1912. *Königsfeld*. 1912 (mit Wiedergabe alter Pläne und Bilder).

Sondergemeinde und dazu der Ankauf eines weiteren Landstücks gutgeheißen. Der Übergang von St. Georgen und Hornberg von Altwürttemberg an das neue Großherzogtum Baden schloß auch den Hörnlshof ein, der noch in württembergischer Zeit den jetzigen Namen erhalten hatte.

Die Schwarzwaldhochflächen¹⁶⁾ liegen um Königsfeld unweit der Wasserscheide von Rhein und Donau. Von Osten her greift das Gebiet des obersten Neckars, dem auch Königsfeld angehört, weit vor. Die Landschaft bilden hier flachlagernde Schichten des mittleren und oberen Buntsandsteins,

wirtschaft die Verluste und Gewinne seit etwa 1825 einigermaßen die Waage halten. Die leicht wellenartigen Formen sind auf das jüngste Zusammenwirken von Hebungen und maßvollen flexurartigen Bewegungen in südöstlicher Richtung zurückzuführen. Nach Osten greift der Buntsandstein auf den Muschelkalk, diesen noch vielfach mit seinen Geschieben überdeckend. So läßt sich denken, daß es mit dem Formationswechsel auch nicht zur Ausbildung einer Stufe kommt oder nur hier und da andeutungsweise. Erst ein ganzes Stück weiter o-s-östlich bildet der Weißjurawall



die mit ihren eingerumpften Weitungen, den wenig zerschnittenen und zum Teil auch nicht allzu wasser- und quellenreichen Flächen nicht mehr die Reize echter Schwarzwaldteile bieten. Nach der Oberflächengestaltung möchte man glauben, schon eher auf der Baar zu sein. Fast wundert man sich, wie stark die doch wenig ergiebigen oberen Sandsteine dem Anbau zugeführt sind. Auch der im ganzen noch weniger ertragreiche mittlere Sandstein entging nicht ganz der Erschließung. Feuchte Waldstrecken und Mooswälder blieben nach Möglichkeit Wald. Und wenn sie den Wald verloren, so führte man nützlicher Weise ihn wieder dahin zurück. Es werden sich wahrscheinlich im Gebiet um Königsfeld in der Wald-

der Schwäbischen Alb mit dem 987 m hohen Dreifaltigkeitsberg einen wirkungsvollen Abschluß des südwestlichsten Teils des Stufenlandes.

Einstmals im einigermaßen gleichen Niveau liegende Flächen hat man sich zu denken: von jenseits des Scheitelpunktes bei Sommerau in 900 m Höhe zwischen dem Kinzig-(Rhein-) und dem Donaugebiet, in östlicher Richtung auf St. Georgen, Peterzell und Königsfeld zu, in nördlicher Richtung von hier auf Hardt, in östlicher auf Erdmannsweiler, Neuhausen, Schabenhäuser, in südlicher auf Münchweiler und die untere Baar (Villingen) zu. Die Flächen, die Königsfeld in einer Art Übergangsgebiet im S, W und N umgeben, zeigen Höhen von 800 bis 850 m. Anders nach O hin. Die Flächen bleiben hier unter 800 m; die auf ihnen entstehenden Talungen sind nur mäßig eingeschnitten. Königsfeld selbst liegt mit 760 m wie die meisten auch außerhalb der Tiefenlinien gelegenen Baarer Orte in einer mehr eingemuldeten Lage.

¹⁶⁾ Geologische Spezialkarte Gr. Baden. Blatt Königsfeld-Niedereschbach (Nr. 101/102) und Erläuterungen. Heidelberg. 1887. — W. Deecke, Natur, Oberflächengestaltung und Wirtschaftsformen der Baar. Karlsruhe. 1921. — Badische Heimat. Die Baar. Freiburg i. Br. 1938. — E. Fischer, Beiträge zur Kulturgeographie der Baar. Karlsruhe. 1936.

Völlig anders als im O sind die natürlichen Grundlagen im weiteren W, im eigentlichen Schwarzwald, auf die tief gelegene Rheinebene zu. Hier sind bei den kurzen Entfernungen bis zur um 600 m tieferen Erosionsbasis die Täler jäh eingerissen, häufig schluchtartig; das Wasser stürzt vielfach in Fällen wie bei Triberg zu tieferen Lagen hinunter, die Hänge tragen noch gar nicht weiter verarbeitete Schuttmassen. In den tiefen Tälern sind alte Gesteinsmassen, zumal auch Gneise und Granite, angeschnitten, die infolge ihrer Härte die Erosionsarbeit wesentlich erschweren, so daß sie noch besonders weit entfernt sind von einem ausgeglichenen Gefälle, wie es sich auf den östlichen Flächen findet. Die Schwarzwaldbahn mußte ihren Kurs wesentlich verlängern, große Kehren und eine beachtliche Zahl von Tunnels einschalten, um die Ebene zu erreichen. Ähnliche Verlängerungen in scharfen Kurven findet man bei den Straßen.

Die Erschließung¹⁷ unseres Gebiets durch den Menschen war schon vor der alemannischen Landnahme erfolgt und ging nach dem Sturz der Dekumatenherrschaft, aber vor der römischen Herrschaft, in großem Umfang vor sich. Das beweisen die vielen Orte auf -ingen; auch alte Heimorte gibt es. Im späteren Mittelalter hat man im Baarer Schwarzwald mit den Rodungen mehr als kleine Ergänzungen vorgenommen. Verhältnismäßig viele Weiler entstanden, bei denen man an geschlossene Siedlungsformen zu denken hat. Der Kirche und den kirchlichen Institutionen ist zu Ende des 11. Jahrhunderts die Benediktinerabtei St. Georgen zu danken, die zugleich mit dem Schwarzwälder Reformmittelpunkt Hirsau entstand, wie die Abteien auch durch ihre Vorsteher Theoger und Wilhelm eng miteinander verbunden waren. Die verhältnismäßig häufig mit Kirchen und kirchlichen Begriffen zusammengesetzten Orts- und Flurnamen können auf den Besitz der toten Hand hinweisen. Einer jüngeren Periode gehört offenbar die Auflösung der Weilerorte in Einzelhöfe an und der in ganz lockerer Weise vor sich gehende Ausbau ihrer Endteile, wenn auch jüngst nur noch selten auf Rodeboden. Beispiele einer Auflösung, die mehr oder weniger weit gediehen ist, sind Schabenhausen, Erdmannsweiler. Am gelockertsten ist dicht westlich und nordwestlich von Königsfeld die zu Buchenberg gehörende Nebengemarkung von Martinsweiler, in der die stattlichen Höfe die Höhen um 750 bis 800 m schon so ziemlich besetzt halten. Aber auch sonst finden sich an Wegekreuzungen, landschaftlichen Höhenpunkten, doch selbst auch in trockenen Talstücken Ansatzpunkte zur Erweiterung der Siedlung.

¹⁷) Vgl. Anmerkung 16, ferner *F. Metz*, Zur Landeskunde der Baar. „Die Baar“ 1938. S. 72 ff.

Stattliche Höfe¹⁸) und sonstige größere Wirtschaften wurden übrigens in der jüngeren Zeit zum guten Teil übernommen von württembergischen, außerhalb der Landeskirche stehenden religiös eifrigen Elementen, wie überhaupt ein Wandern von jenseits der Grenze gerade auch nach der Abtretung der altwürttembergischen Orte und Königsfelds bis in die neueste Zeit anhielt. Auch manche fremdartigeren Gemeinschaften wurden Baden durch Württemberg vermittelt. Seit 1854 war die Evangelische Gemeinschaft in Württemberg heimisch geworden, seit den 1860er Jahren fand sie im Westen Eingang. Ähnlich hat die Nähe Württembergs auf die Begründung von neuapostolischen Gemeinden gewirkt. Treten unter deren Bekennern auch die bäuerlichen zurück, wie ebenfalls unter den Methodisten, etwas weniger bei der Evangelischen Gemeinschaft, so sind sie bei den Mennoniten, deren Stärke seit dem 16. Jahrhundert in den alten pfälzischen Gebieten liegt, bestimmend bäuerlichen Berufs. So sind sie vom Vaterland her auch am Rand des Schwarzwaldes und in der Baar tätig, wie in dem schon mehrmals erwähnten Schabenhausen, dann in Erdmannsweiler. Aber es handelt sich hier nicht nur um Mennoniten, die in neuerer Zeit auch in die Nähe des Bodensees wanderten — weniger übrigens aus der Schweiz kamen — und in einem von Haus aus katholischen Land manche größeren Pachtwirtschaften übernahmen, sondern auch um andere Sondergänger, auf die auch wohl die Anziehungskraft Königsfelds wirkte. Es gibt kein evangelisches Dorf um Königsfeld, das nicht seit dem späteren 19. Jahrhundert eine mehr oder weniger beachtliche Zuwanderung von Freikirchlern erfahren hätte, zuletzt auch das katholische Neuhausen. Über Propaganda der Wiedertäufer wurde schon um 1848 geklagt¹⁹). Tiefer im Schwarzwald war Furtwangen — das schon in den 1870er Jahren religiös, freilich in ganz anderer Weise und gleichzeitig noch wesentlich stärker der südlichere Teil der Baar und der Klettgau, aufgewühlt war — der Mittelpunkt einer größeren neuapostolischen Gemeinde geworden. Im ganzen waren es aber doch stark fluktuierende Vorgänge, auch soweit sie sich in der Übernahme größerer Höfe zeigten. So waren auch um Königsfeld manche Wirtschaften längere Jahrzehnte in der Hand der Mennoniten wie auch der Herrnhuter u. a. Aber die Veränderung, der Wegzug, auch der Bekenntniswechsel, bzw. der Rücktritt zum Stammbekenntnis blieben dauernd wirksam.

¹⁸) Viel wertvolles Material über Religionsangaben enthält der vom Badischen Statistischen Landesamt bearbeitete und herausgegebene Sonderband „Die Religionszugehörigkeit in Baden in den letzten 100 Jahren“ (mit 26 Karten). Karlsruhe. 1927. Vgl. auch das Jahrbuch der Brüdergemeine. Herrnhut.

¹⁹) *Heyde*, Geschichte Königsfelds. S. 51.

Unter der Leitung des Neuwieder Bruders Gg. Adam Heißer, eines pfälzischen Rheinländers, dem die großzügige, nur ganz unwesentlich in der Ausführung abgewandelte Gesamtidee zu danken ist, begann man 1807 mit dem Aufbau von Königsfeld. Wasser und Steine sowie Holz standen zur Verfügung. Die Ausschachtungsarbeiten bereiteten infolge der bedeutenden Mächtigkeit des zum oberen Buntsandstein gehörenden Plattensandsteins und der mit ihm kombinierten roten Schiefertone öfters Schwierigkeiten. Die junge Gemeinde kaufte einen eigenen Steinbruch. Ihr Wirkungsfeld wird in ziemlichem Maße durch die heute meist eingestellten Brüche von Steinen bestimmt. Im zentralen Teil mußten einmal 300 Wagenladungen „Lett“ abgefahren werden. Zur Ergänzung legte man schon früh für die Gewinnung von Backsteinen eine Ziegelei an. Für den baulichen Charakter ist aber doch die Wahl des Buntsandsteins, bei manchen zentral gelegenen Bauten freilich unter Verputzung der Baublöcke, maßgebend. Um hinsichtlich des Wassers gut versorgt zu sein, bohrte man um 1815 auf dem Platz die Zisterne an. Das Wasser leitete man mit ziemlichem Gefälle zum Hörnlesbach, östlich vom neuen Ort, wo es ein Rad bewegte für die Walkerei und die „Farb“ (Schwarzfärberei). Von vornherein war als Mittelpunkt ein geräumiger Platz vorgesehen. Um ihn entstanden in ziemlich schneller Folge die hauptsächlichsten Gebäulichkeiten. Bereits 1810 begann man mit dem Hauptgebäude an der Ostseite des Platzes, dem „S a l“, einer kombinierten Anlage, die nicht nur in dem mit dem Dachreiter gekrönten Mitteltrakt den großen kirchlichen Raum und einen kleineren für gleiche Zwecke, sondern in den Flügelbauten auch die Wohnstätten für den Prediger und die Vorsteher der Gemeinde enthalten sollte. Die Innenräume wurden nach Herrnhuter Art in hellem Anstrich, die Ausstattung auf das schlichteste gehalten. An der Nordseite folgte das Schwesternhaus, an der Westseite der Gutshof. Der ganze Zuschnitt des Ortes war derart, daß von vornherein nicht an ein Dorf, sondern an eine Siedlung mit städtischem Charakter gedacht war. Auch vor den kleineren Häusern fanden sich, was in der älteren Zeit als bemerkenswert hervorgehoben wurde, keine Misthaufen und Dunggruben. Die großen Bauten, in denen die unverheirateten und verwitweten Frauen oder die unverheirateten Männer und die Jünglinge wohnten, ließen erkennen, daß die Organisation der Gemeinde, insbesondere auch in der Zusammenwirkung von nach Geschlecht, Alter und Stand geschiedenen, eine Art Eigendasein führenden und unter besonderer Leitung stehenden „Chören“, völlig von den üblichen Normen abwich.

Nordöstlich vom Platz legte man zu beiden Seiten eines Weges den Friedhof mit jenen schlichten liegenden Grabplatten an, in der gleichen Art, wie er auch sonst in den Brüdergemeinen entstand. Er erfüllt im Leben der Gemeinde eine wichtige Aufgabe.

Die Landwirtschaft konnte bei der beschränkten Flur, die im wesentlichen nur die eines einzelnen Hofes war, und den nun nach und nach in größerer Zahl sich einstellenden Brüdern nicht der bestimmende Wirtschaftszweig sein. So war wie beim Mutterort Herrnhut oder beim amerikanischen Bethlehem das Gewerbe maßgebend. Zum Grundstock der Gemeinde, dem Hörnlishof, hatten schon eine Mahl- und eine Ölmühle gehört. Bereits 1811 kamen eine Sägemühle und eine Garnfärberei hinzu, bei der auch eine Bleiche geschaffen wurde. Doch ließen die von den Schwarzwälderinnen bevorzugten schwarzen Trachten den Betrieb der Schwarzfärberei aussichtsvoller als die Weißbleiche erscheinen. All die einzelnen Prozesse des Textilgewerbes gelangen bis auf die Wollkammerei nicht recht. Selbst diese, die noch einen leidlichen Gewinn erbrachte, ging vor der Mitte des Jahrhunderts ein. Auch die Versuche mit einer Seifensiederei, einer Lichtpresserei, einer kleinen Branntweinbrennerei, einer Bierbrauerei blieben zum Teil ohne Erfolg. Daß die meisten Grundhandwerke, dazu die Gerberei, die Ziegel- und Tonwarenherstellung betrieben wurden, ist natürlich. Dem zufälligen Erscheinen gelernter Brüder aus anderen Gemeinden, von denen Neudietendorf bei Gotha besonders hervorgehoben zu werden verdient, verdanken die Uhrenfabrikation, die Buchbinderei, die Pappen- und Saffiananfertigung, die Schokoladenfabrikation und andere Gewerbe ihre Entstehung. Daß die gewerbliche Entwicklung in den nachbarlichen, vielfach zünftlerisch gebundenen Städten nicht immer gern gesehen wurde, ist begreiflich. Mit Verleumdungen suchte man auch die Apotheke, die der angesehene, aus der Schweiz zugewanderte Arzt Joh. Jak. Jackey gegründet hatte, zu bekämpfen. In der üblichen und verschiedensten Weise war auch die Frauenarbeit vertreten. Wohl aus der Lausitz wurde ein besonderer Zweig der Weißnäherei, die sich namentlich auf die Schwesternhaubenstreifel verlegte, übertragen. Wie die anderen Gemeinden, so begründete auch Königsfeld einen Gemeinkram (Gemeinkram), den ein junger Just aus dem schlesischen Gnadefrei übernahm, dessen Firma heute noch besteht.

So sehr zunächst die kräftigere gewerbliche Entwicklung in den älteren Gemeinden allgemein ungerne gesehen wurde, so wurde sie doch nach und nach eine wesentliche Grundlage der Unterhaltsvoraussetzungen. Im Zusammenhang mit der ungewöhnlich reichen äußeren Missionstätigkeit,

zumal in der Neuen Welt, dann in Afrika, hatte man auch den Handel entwickelt: man bezog Kolonialwaren, Kaffee und Zigarren aus Übersee. Manche Unitätsbetriebe, die dem Gesamtverband oder der einzelnen Gemeine gehören, pflegten noch bis zuletzt die überseeischen Beziehungen. Dazu kommen oder kamen Buchhandlungen, Landwirtschaftsgüter, Gasthöfe, Apotheken, Webereien (besonders in Schlesien) und andere Fabrikationsbetriebe, Bank-, Speditions- und Transportgeschäfte. Im Gegensatz zu andern Gemeinen und namentlich auch zu der eigenen älteren, stärkeren gewerblichen Tätigkeit war in Königsfeld das Gewerbe im ganzen schwach entwickelt; es lag zudem auch meist in der Hand von einzelnen Mitgliedern der Gemeine oder von außerhalb stehenden Personen. Von den verschiedenen Unitätsbetrieben der *C. W. Just u. Cie.* war das Hauptunternehmen auf Kolonialwaren eingestellt. Bei dem immer stärkeren Ausbau Königsfelds als Höhenkurort hat sich der brüderliche Unternehmungssinn auch der Erholungsheime angenommen.

Besonders charakteristisch für die Brüderorte — das gilt auch für die Gemeinen in England und Nordamerika — sind ihre Erziehungsanstalten. Sie haben und hatten Weltruf, so daß gerade auch die deutschen Häuser von Angelsachsen gern aufgesucht wurden. Seit dem ersten Weltkrieg ist die Vorliebe für diese Erziehungswerke stark zurückgegangen. Schon 1817 wurde in Königsfeld die Knabenanstalt gegründet, die bereits nach zwei Jahren 45 Zöglinge aufwies. In zwei stattlichen Bauten (Internat, Schule), von denen der ältere hinter dem Platz 1817 beendet war, dokumentiert sich das Erziehungswerk der Gemeine. Nördlich vom Saal wurde 1809 die Mädchenanstalt errichtet, die zuletzt den Lehrplan einer Mädchenrealanstalt befolgte. Dazu kam eine Haushaltungs- und Frauenschule. Vorübergehend bestand auch eine Fortbildungsschule für Lehrknaben. Wohl der Beziehung zur Mission, und zwar zur Negermission in Westindien, verdankt noch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts das Sonntagsschulwesen in Königsfeld seine Entwicklung. Auch ein allgemeines Schwarzwaldmissionsfest beging man bereits in dieser Frühzeit. Von 1892 bis 1900 war die Missionsschule der Gesamteinheit in Königsfeld. Bis 1912 gingen aus Königsfeld 104 Brüder und Schwestern in die Außenmission²⁰⁾. Auch Werke der Liebe im Sinne der inneren Mission wurden von dieser betonten Christengemeinde in großem Umfang geübt, ohne daß es wohl notwendig ist, sie im einzelnen zu erwähnen.

Der Einfluß Königsfelds auf die Nachbarschaft war recht bedeutend. Umgekehrt wirkte er sich

oft ungünstig aus. Königsfeld als etwas Einmaliges wurde beneidet, bekämpft und verleumdet. Das gilt wohl weniger von den altwürttembergischen Gebieten, die bei Württemberg verblieben, als von den erstmals an Baden gekommenen Strichen. In Wegebaufragen wurden manchmal heftige Schwierigkeiten bereitet; dabei warf man den Gedanken des „Auslandes“ (eben Württembergs) in den Streit. Die Brüder behalfen sich, indem sie die Wege auf eigenem Gebiet aus eigenen Mitteln herrichteten und ausbauten und dazu auch die Wegestücke in der „neutralen“ Zone der Staatswälder durchführten. Die nachbarlichen katholischen Neuhäuser beteiligten sich nicht nur nicht am Wegebau, sondern sie sabotierten ihn durch Errichtung von Pallasaden und Grabenwerken sowie durch Pfändung der Vorübergehenden (1822). Erst das Eingreifen des Amtmannes ermöglichte den Bau des Weges. Noch heute scheint die Fremdheit zwischen den Nachbarorten Königsfeld und Neuhausen nachzuwirken, indem sich der Verbindungsweg in einem wenig befestigten und gepflegten Zustand befindet und die Wegesignatur des Meßtischblattes hier nicht den Tatsachen entspricht. Die Beziehungen sind ja nun auch wirklich bei einer Entfernung von kaum 3 km ziemlich unbedeutend, wenn sie auch jüngst mit der Gründung einer katholischen Kultusstation mit eigenem, sich freilich ganz vorwiegend auf Kurfremde stützenden, von Neuhausen aus versorgten Kirchlein sich etwas stärker entwickelt haben. Auch noch später wurden den Herrnhutern Schwierigkeiten bereitet, und zwar wiederum bei Wegen, die sie selbst ausführten oder verbesserten. Als man 1835 den Ausbau des Weges nach Schramberg betrieb, befahl die eigene Regierung, die Arbeiten als dem Staatsinteresse zuwider einzustellen. Doch wurde im folgenden Jahr der Weg beendet, ob nun im Einvernehmen mit der Regierung, wird nicht mitgeteilt. Auch die Wege nach Burgberg und Erdmannsweiler werden den Brüdern verdankt. Eine wesentliche Änderung in der Gesamtstruktur des Ortes stellte sich nach und nach mit dem Bau der Schwarzwaldbahn (1875) ein. Der Staat und die Gemeinde Königsfeld bauten die Straße nach dem Alten Rössle, bei dem sie auf die Straße Konstanz-Offenburg stieß. Mit dem Bau der Schwarzwaldbahn wurde auch die letzte Personenpost nach Villingen eingestellt.

Einen starken Rückhalt hatte Königsfeld an Württemberg und in der älteren Zeit einen wohl noch stärkeren, auch finanziellen an der Schweiz. Dort bestehen heute noch Brüdersozietäten, so in Basel, Bern und Zürich, die, wie alle Sozietäten, nicht in dem gehobenen Entwicklungsstadium stehen wie die eigentlichen Gemeinorte. Von den ersten fünf Königsfelder Schülern kamen vier aus Basel und einer aus Schaffhausen; ein französisch-

²⁰⁾ Heyde, Geschichte Königsfelds. S. 71.

reformierter Pfarrer unterhielt vorübergehend eine französische Kinderstube. Auch das Predigtamt lag zeitweise bei Schweizern, die in Basel ihre theologische Bildung empfangen hatten. Der Basler *Job. Heinr. Martin* († 1853) lebt im Gedenken weiter. Noch in jüngster Zeit erhielt ein reichsdeutscher Prediger seine Ausbildung in Basel. Vorher war Pfarrer *Raillard* aus Basel in Königsfeld tätig gewesen. Die deutschen Kantone der Nordschweiz sind vor allem an der Zuwanderung beteiligt, so Basel Stadt und Land, das Baselbiet, der Aargau, Bern, Zürich, Schaffhausen, St. Gallen, weiter Graubünden. Auch die französische Schweiz und der Neuenburger Bruderort Montmirail fehlten nicht.

Von schweizerischen, in Königsfeld heimisch gewordenen Namen seien genannt: *Stählin, Passavant, Geerig, Burkhardt, Hunziker, Merz, Franze, Bernouilli, Christ, Benz, Raillard, Schweighäuser, Reber (Basel); Howald, Ryser, Pfrunder (Bern); Erzinger, Keller, Grab, Kunz, Hartmann, Pfenniger, Beller, Ruegg, Bändischeller (Zürich); Sprecher von Bernegg, von Salis*. Bei Württemberg erfolgte die Zuwanderung aus dem Schwarzwald und den angrenzenden Teilen des Neckarlandes. Den Angaben auf den Gräbern läßt sich gerade hier meist nicht entnehmen, aus welchen Orten die Fremden stammten. Aus dem schon etwas entfernteren Schorndorf im Remstal kamen die *Veil* und die *Strähle*. Gut entwickelt waren die Beziehungen zu Straßburg, das früher auch einmal eine Brudersozietät besaß, und anderen lutherischen Orten des Elsaß. *Jackey, Volz, Redslob, Nessmann, Werkmeister, Werry, Jakob* sind Namen von Zuwanderern. Besonders beachtlich war der Rückhalt, den Königsfeld am pfälzischen Rheinebenenanteil, an der Vorderpfalz hatte. Manche Namen waren oder sind vielfach vertreten, wie die *Rapparlié* aus Mutterstadt, Knittelsheim und Lachem, die *Voland* aus Knittelsheim, die *Herzberger* Meckenheims, die *Schneeberger* Assenheims und Meckenheims, die *Will* Knittelsheims. Genannt seien noch die *Storck* aus Mutterstadt und die *Jackey* aus dem Anteil an der elsässischen Grenze²¹⁾. Aus den übrigen Teilen Deutschlands erfolgte die Zuwanderung einzelner Persönlichkeiten. Daß dabei der Zuwachs vor allem aus den Bruderorten bis hinüber nach Schlesien und Christiansfeld mit Namen wie *Furter, Weißer, Sapel, Reichel, v. Schweinitz, Uttendörfer* erfolgte, ist begreiflich. Die weltweite Verbreitung der Herrnhuter machte sich natürlich auch in ebensolchen Wanderungen be-

merkbar, so wenn sie aus Livland, St. Petersburg und aus dem alten Gemeinort Sarepta am unteren Wolgaknie (bei Zarizyn) erfolgten oder aus England, wie der Brüdergemeine Oekbrook bei Derby, aus Gnadenthal in Südafrika und aus Bethanien auf der damals dänisch-westindischen Insel St. Jean. Der erste Prediger Königsfelds, *Tschirpe*, war vorher Missionar auf der Antillensinsel Antigua gewesen.

Bei all diesen Familiennamen hat man es mit Verstärkungen für die Brüdergemeine selbst zu tun. Daneben ging auch eine sehr starke Zuwanderung von Menschen her, die außerhalb der Gemeine standen und auch nur in äußerst seltenen Fällen sich ihr anschlossen. Der Zuwachs der Gemeinen aus anderen Kreisen ist schon längst gleich null. Auch in Herrnhut sind von der Gesamtbevölkerung etwa zwei Fünftel nicht der Gemeine angehörig. In dem gleichfalls lausitzschen Kleinwelka ist noch nicht ein Drittel herrnhutisch, ähnlich ist es in dem größeren (Alt-) Niesky. Dabei sei die Tatsache außer acht gelassen, daß, von noch größeren städtischen Gemeinwesen abgesehen, in manchen Städten wie in Neusals a. d. Oder oder in Neuwied die Brüdergemeinen von vornherein einen bestimmten Stadtteil zugewiesen erhielten, also nur eine Minderheit bildeten. Man denke dabei an überseeische Beispiele, wie an Bethlehem in Pennsylvanien. In Königsfeld liegt das Verhältnis des brüderischen zu dem nicht-brüderischen Anteil schon längst unter einem Drittel. Im Jahre 1875 waren von 637 Bewohnern 328, also die knappe Mehrheit, noch brüderisch, im Jahre 1900 noch 278, also 44,1 v. H. Nach der Zählung von 1925 hatte Königsfeld 1276 Eingesessene, von diesen gehörten 861 der Landeskirche an, 266 der Brüdergemeine. Ihr Anteil war also auf ein Fünftel (20,8 v. H.) gesunken.

Man wird erwarten, daß mit der starken nicht-brüderischen Einwanderung Königsfeld selbst eine wesentliche Änderung erfahren hat. Wie viele Bruderorte, so hatte es mit der Lösung des Hörnlshofes aus dem alten Gemeindeverband Selbstverwaltung erhalten. Während andere Gemeinen diese um und nach der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgaben und politische Gemeinen nach allgemeinem Recht oder solchen angeschlossen wurden, blieb Königsfeld bis gegen Ausgang des 19. Jahrhunderts auch verwaltungsmäßig eine eigene Größe. Erst um 1895 kam es zur Bildung einer politischen Landgemeinde und damit zum Verschwinden eines „Staates im Staate“. Das Gebiet Königsfeld war schon 1866 durch den Ankauf des Weiherhofs, des größten Besitzes in der Gegend, und des Schloßhofs durch den Berner *Howard*, an den heute noch der Howardsweg durch den Schloßwald erinnert, und 1869 durch die Erwerbung des Donisguts beträchtlich ver-

²¹⁾ Über die Gemeinschaftsarbeit, insbesondere die ersprißliche, wenn auch in der jüngeren Zeit mehr rückläufige Tätigkeit der Brüdergemeine in der Pfalz berichtet ausführlich *Job. Jak. Hamm*, der aber nicht genügend den rechtsrheinischen Teil der alten Pfalzlande, vor allem in der älteren Zeit, in seine Darstellung einbezieht.

größert worden. 1902²²⁾ wurde ein südöstliches Stück der in diesem Teil in Einzelhöfe aufgelockerten Gemeinde Buchenberg (Martinsweiler) angegliedert und in ihm Königsfeld bis zu seinen heutigen Westgrenzen ausgebaut.

Alle diese Tatsachen wie auch der durch den Höhenkurort gekennzeichnete stark fluktuierende Bevölkerungscharakter konnten nicht ohne gegenseitige Beeinflussung des brüderischen und des nichtbrüderischen Teils bleiben. Auf kirchlichem Gebiet blieb das Predigtamt der Brüdergemeinde das alleinige im Ort, indem es sogar die einzigartige Aufgabe erfüllte, den zur Mehrheit herangewachsenen nicht brüderischen Teil der Bevölkerung mit zu versorgen, so daß die kirchlichen Akte in dem Ritus der Herrnhuter und dem der Landeskirche erfolgen können. So vollzog sich eine für die ältere Zeit wohl als unmöglich angesehene Ausweitung, in der jüngsten Zeit besonders auch in den langen Kriegsjahren eine gewisse Verflachung des Gemeindegeistes. Doch es kann nicht unsere Aufgabe sein, über diese mehr außerhalb dieses Rahmens liegenden Probleme zu urteilen, zumal auch die Beendigung des Krieges zu einer außerordentlichen Erschütterung der deutschen Lande geführt hat, deren Umfang sich jeder Einschätzung entzieht. Wir können hier noch auf einige allgemeine Gesichtspunkte hinweisen, die einen landschaftlichen Sondercharakter, begünstigt durch die natürlichen Voraussetzungen, besitzen. Da wird man doch immer wieder von dem brüderischen Gemeinkern auszugehen haben. Dazu gehört die ungewöhnlich große Sangesfreudigkeit und das beachtliche Können im Singen. Entsprechend der auf Freude und Fröhlichkeit gerichteten Gesamthaltung der Herrnhuter, spielt die Singstunde eine große Rolle im Leben der Gemeinde. Sie führt mit dem Schulunterricht dazu, daß für die Brüdergemeinde das Schrifthochdeutsche in fast allen Bevölkerungsteilen maßgeblich ist, daß also in den ortsansässigen Schichten dialektfrei gesprochen wird. Diese Traditionen wurden auch sehr früh in den amerikanischen Gemeinden gepflegt. *Erbe* spricht davon, daß der unasketische Geist, der die Liebe zur Musik leitete, immer wieder Verwunderung bei den Besuchern ausgelöst habe. So erfahren wir, daß Bethlehem 1811 die amerikanische Uraufführung von Haydns Schöpfung und 1901 das erste amerikanische Bachfest erlebte²³⁾.

Die Stammessonderheiten treten völlig zurück und werden durch das herzliche brüderliche und schwesterliche Verhalten der Mitglieder zueinander verwischt; auch den eigenen Bischof redet man mit Du an. Bei nicht einmal 10 000 Mitgliedern innerhalb des deutschen Zweiges der Brüderunität,

von denen nur zwei Drittel in den Gemeinorten, die übrigen zerstreut in einer Art „Diaspora“ wohnen²⁴⁾, war der innere Zusammenhang bis zuletzt unvergleichlich eng. Man lebte eben in einer Art großer Familie. Die sozialen Unterschiede spielten keine Rolle und bewegten sich unter ziemlicher Ausschaltung ausgesprochener Armut und großen Reichtums auf mittlerer Linie.

Der Königsfelder Einfluß färbte auch merklich auf eine kleine Sängerschar in der katholischen Kapelle und natürlich auch auf die wesentlich größere Gemeinschaftsgruppe innerhalb der Landeskirche ab. Das auf alemannischem Boden gelegene Königsfeld unterschied sich bis zuletzt ziemlich klar von den nachbarlichen Strichen. Die Sonderstellung gab den Anlaß, daß auch die Grußformen die lokale Färbung abstreiften. Man grüßt nicht Grüß Gott wie in den badischen katholischen und den württembergischen evangelischen Schwarzwaldgebieten, sondern man sagt Guten Tag. Das nahe Neuhausen, das als Ort des Deutschen Ordens, erkennbar am prächtigen Wappenschild des Ordenshauses, katholischen Charakter behielt, aber allenthalben von evangelischen Gebieten umgeben ist, erlag bemerkenswerterweise dem Übergewicht Königsfelds und grüßt ebenfalls mit Guten Tag. Es überrascht, wie reich unter all den genannten Voraussetzungen an tüchtigen Predigern und Wortverkündern Königsfeld ist, und fast glaubt man, einen bestimmten physiognomischen Typus dieses Standes herauserkennen zu können. Zu den Gottesdiensten erscheinen Witwen, Frauen und Mädchen in dunklen Kleidern und weißen Hauben mit Banddurchzügen in verschiedenen hellen Farben.

Die Welt um Königsfeld hat aus den sehr eigenartigen geschichtlich bedingten Voraussetzungen heraus ein Sondergebilde geschaffen. Die geographischen Grundlagen waren im Zusammenhang mit der Lage an einer inneren Landesgrenze stark genug, diese Entwicklung kräftig zu unterstützen. So wird der Leser, der sich vielleicht zunächst skeptisch stellte zu der Fassung des Themas, diese doch wohl annehmen wollen: es handelte sich bis zur Katastrophe um ein deutsches Ländchen mit religiös-, und zwar evangelisch-herrnhutisch bestimmter Grundlage. Trotz der Sonderhaltung hat man in keinem Zeitabschnitt eine bewußte Absperrungspolitik betrieben. Die Eigenart war stark genug, sich voll zu behaupten, auch in der Ausstrahlung nach außen. Die Bedeutung als Zentralort wurde gesteigert, als man die Missionschule nach Königsfeld, also auch für den englischen und die amerikanischen Zweige, verlegt hatte. Von größter Wichtigkeit ist das

²²⁾ Heyde, Gesch. Königsfelds. S. 62, 72.

²³⁾ Erbe, a. a. O., S. 94.

²⁴⁾ Nach dem Jahrbuch der Brüdergemeinde gehörten zu dem Bruderort Königsfeld um 1930 allein 268 Mitglieder, die außerhalb, und zwar weit zerstreut wohnten.

überlokale Erziehungswesen. Die Schulen der Brüdergemeine wurden um 1930 von 122 außerhalb der Gemeinden stehenden Zöglingen besucht, während nur 16 aus den Gemeinden selbst kamen. Königsfeld war aber auch eine Art zentraler Punkt für die Nachbarschaft, auch über die Landesgrenze hinweg. Gute, bekannte Geschäfte, wie die Handlung der Brüdergemeine C. W. Just, lockten von weiterher die Kaufliebhaber. Wie fast alle Herrnhuterorte war Königsfeld als ein Ort mit städtischen Funktionen gegründet worden. Man wird es unbedingt Stadt nennen dürfen, auch wenn es nur als Landgemeinde verwaltet wird. An Tagen vor hohen Festen sieht man viele Pferde- und Ochsenfuhrwerke sowie Gespanne von Ochsen und Pferden in den Straßen, und auch vor und nach Sonntagen ist der Ein- und Verkauf lebhafter.

Es ist schwer zu sagen, wie sich die Lage der Herrnhuter Gemeinden in Zukunft gestalten wird. Angesichts der Katastrophe, die über die größte

deutsche, die schlesische Landesgruppe gekommen ist, könnte man sich denken, daß bei ruhiger Gesamtlage die westlichen Gemeinden vom Osten her gekräftigt und noch eine Zukunft haben werden. Lehrt uns doch die Geschichte des völlig unzerstört gebliebenen Königsfeld, daß es vor allem im früheren 19. Jahrhundert auch schwereren Lagen gegenüber gewachsen war. Eine stärkere Einwanderung von Brüdern aus dem Osten wurde bereits dorthin geleitet. 1946 betrug die Zahl der Herrnhuter in und um Königsfeld 380 (34,8 %) gegen 266 (20,8 %) 1925. Das rühmlichst bekannte Pädagogium Niesky hat seine Tradition nach Königsfeld übergeben, jetzt auch mit einer gymnasialen Abteilung. Die berühmte Leinen- und Wäscheindustrie Gnadenfreis ist dabei, auch in Königsfeld wiederzuerstehen, wie Königsfeld auch Patenschaft bei den Neugründungen in Niedersachsen (Moorkolonie Alexisdorf im Bentheimischen usw.) übernommen hat.

BERICHTE UND KLEINE MITTEILUNGEN

GEOGRAPHISCHE NEUIGKEITEN AUS JUGOSLAVIEN

Die am 29. November 1945 errichtete Föderative Volksrepublik Jugoslawien (Federativna Narodna Republika Jugoslavija — FNRJ) gliedert sich in sechs Volksrepubliken, Serbien, Kroatien, Slovenien, Bosnien-Herzegovina, Montenegro und Makedonien. Innerhalb der Serbischen Volksrepublik bilden die Vojvodina und das Gebiet von Kosovo-Mehodija auf dem Amselfeld autonome Gebiete. Letzteres wird von Albanern bewohnt. Dalmatien ist aufgeteilt und gehört im N zu Kroatien, in der Mitte zu Bosnien-Herzegovina und die Bucht von Kotor zu Montenegro. Die neu-angegliederten Gebiete um Rijeka (Fiume) und Istrien sind Bestandteile von Kroatien geworden. Die Grenze gegen das Freie Territorium Triest verläuft von N her über die Küstenkette (Volnik 546 m, Kokos 667 m, Gollic 621 m) in südsüdwestlicher Richtung zur mittleren Mirna (Quieta). Im N schließt die neue slovenisch-italienische Grenze Görz (Gorica) aus Jugoslawien aus, umschließt das Gebiet von Tolmin (Tolmein) und Kobarid (Karfreit) längs der alten österreichisch-italienischen Grenze über den Matajur (1641 m) und V. Kanin (2592 m) bis zum Mangar (2678 m), wo sie auf die alte Grenze stößt.

Im Rahmen des Wieder- und Neuaufbauprogramms für Belgrad sind auf dem linken Saveufer zwischen Belgrad und Zemun die Arbeiten zur Errichtung eines neuen Regierungs- und Hochschulviertels begonnen worden. Auch soll der neue Westbahnhof hierher verlegt werden.

Beim Dorfe Zelesnik in der Saveebene, 12 km südöstlich von Belgrad, wurde am 1. 4. 1947 der Grund-

stein zur Errichtung eines Maschinenbau-Großwerkes gelegt, das bereits am 1. 1. 1948 teilweise in Betrieb genommen werden konnte. Neben dem Werk ist die Errichtung einer Arbeiterstadt für 18 000 Einwohner in Angriff genommen. Heute zählt Zelasnik bereits 10 000 Einwohner, meist jugendliche Aufbauarbeiter aus allen Teilen Jugoslawiens.

An Stelle von Cetinje wurde Podgorica in der Moraca-Ebene nördlich des Skadarsko Jezero (Skutari-See) zur Hauptstadt der Montenegrinischen Volksrepublik gewählt und erhielt den Namen Titograd. Podgorica wurde während des Krieges fast vollkommen zerstört; heute sind bereits zahlreiche Regierungsgebäude, Schulen, ein Hotel und Wohnhäuser fertiggestellt. Die Stadt hatte vor dem Kriege 10 000 Einwohner, die Planung rechnet in wenigen Jahren mit 50 000. Der Bau einer Vollspurbahn nach Niksić steht vor dem Abschluß.

Die makedonische Hauptstadt Skopje hat seit der Errichtung der Makedonischen Volksrepublik einen Bevölkerungszuwachs von 30 Prozent zu verzeichnen. Ihre Einwohnerzahl beträgt heute rd. 100 000 Kopf. Beiderseits des Vardar sind neue Regierungsgebäude, Schulen und Wohnviertel errichtet. Im O der Stadt entsteht ein neues Industrieviertel (insbes. Landwirtschaftsmaschinen-, Textil- und Lederindustrie). Im S wird eine „Tabakstadt“ mit einem großen Zigarettenwerk und einer ausgedehnten Arbeitersiedlung erbaut.

In Bosnien-Herzegovina wurden durch die jugoslawische Jugend mit Unterstützung von Jugend-Arbeiter-Brigaden aus dem befreundeten Ausland die Bahnlinien Brčka a. d. Save — Banovići (94 km) und Samac — Sarajevo (237 km) als Vollspurbahnen erbaut. Die Bahnstrecke Brčka-Banovići führt um das